**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 23 (1939)

**Heft:** 9-10

**Artikel:** Zum Film : Wehrhafte Schweiz

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419828

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lich saftvoll" ist sprachlich zu "saftvoll" ausgedrückt). Rudolf von Tavel heißt nicht einfach etwa "meisterhafter Berner Mundartdichter", sondern "markiger Berner Schriftsteller, bessen Erzählungen meisterhaft in Mundart gesormt sind" (Dieser Sat ist nicht meisterhaft gesormt). Ganz unvolkstümlich wird der Bolksmann Gotthelf vorgestellt; er "wurde mit seinen gewaltigen Bauernromanen der "Homer" des Bauerntums". Ulrich Brägger nennt sich den Urmen Mann im (nicht: aus dem) Toggenburg. Gewiß hatte General Suter ein tragisches Schicksal, aber das kann man doch nicht so ausdrücken: "Tragische Gestalt durch Goldsunde auf seinen Ländereien"?

In der Halle "Gelöbnis" endlich stehen wir vor vier Männergestalten, über denen ein Schutzgeist schwebt; vatersländische Lieder (wieder in der hochdeutschen "Fremdsprache") heben noch die Stimmung. Die vier Männer sollen wohl nochsmals die Viersprachigkeit der Schweiz darstellen. Der Gedanke ist gut und schön; schade nur, daß man die Vedeutung aus der bloßen Vierzahl erraten muß und die vier nicht einzeln erkennen kann, wie das auf dem farbigen Werbeblatt mögslich war. In Weiß war das nicht wohl zu machen.

Da und dort hätte also die sprachliche Gestaltung etwas ergfältiger sein können, im allgemeinen aber ist auch sie gut und gerecht, und auch der Freund der Sprache verläßt die Höhenstraße in freudigem Stolz. — Das nächste Mal noch ein paar Einzelheiten aus der übrigen Ausstellung.

# Jum film: Wehrhafte Schweiz.

Gewiß, er ist sehr schön, dieser Film. Ginigen Bildern fieht man's ja ein wenig an, daß fie "gestellt" worden sind, aber als Ganzes und in den meiften Einzelheiten ift er fehr erfreulich. Doch was geht das den Sprachverein an? Nun, es ist ein Tonfilm; es wird darin gesprochen, und die Sprache zu beobachten, ist unsere Aufgabe. Wie ist die Sprache des Films? Wie ist insbesondere das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache? — Es ist durchaus lebens= wahr, auch wo das Leben selbst — die Sprache fälscht. Selbstverständlich spricht das Soldaten= und Bürgervolk Mundart, und manchmal erlebt man die Freude, eine recht urchige Mundart zu hören; so von der Appenzellerin und von den St. Galler Oberländern. Reizend ist auch, wie der liebe Rarli seine Bubenfragen immer wieder beginnt mit Du, Batter" — ganz unmöglich, sich vorzustellen, dieser chige Schweizerbub könnte hier sagen: "Du, Papa", und doch sagt er so zu seinem eigenen (nicht dem Film=) Bater, wie wir zufällig ganz zuverläffig wissen. Das Urchigschwei= zerische lebt also nur noch im Bilde weiter; um urchig zu wirken, muß man also die Wirklichkeit ein dißchen fälschen. Unmöglich aber auch, daß das wackere Oberländermädchen Barbla auf dem Maienfaß ihren "Papa" zur Grenzschutsalarmübung rufen könnte, so wenig wie er selbst zum Abschied "Adiöh Mama" fagt; "Bhuet di Gott, Muetter", fagt er. "Bapa" heißt hier einzig der Bater des in die Oftschweiz verschlagenen jungen Welschen René Berret. Ein teils sehr urchiges, teils aber doch schon etwas schriftsprach= lich verwaschenes Schweizerdeutsch spricht der Karli, wenn er beim Unhören eines Rundspruchvortrages seinen Bater fragt: "Bo was for Wirtschafte schnörret de do immer"? Daß so gebildete Leute wie der Fabrikdirektor ein lautlich etwas farbloseres und stilistisch etwas feineres Schweizer= deutsch reden, liegt in der Natur der Sache; eigentliche Fehler macht er kaum. Wenn dann aber sein junger Angestellter Moser eine wertvolle Erkenntnis so ausdrückt: "Ich chan em Vatterland au im bürgerliche Lebe wertvoll diene" so ist das schlechtes Schriftdeutsch ins Schweizerdeutsche über=

sett, wo es nicht besser geworden ist. Oder wenn ein Soldat seinem Rameraden erklärt, das ewige, langweilige Üben der Gewehrgriffe sei nötig, damit man sie ganz mechanisch ausführen könne im Schlachtgetümmel, "i dem Herecheffel, wenn d'Nerve zum Ryße gspannt sind", so spürt man, daß der Ausdruck wie einige andere aus dem Buch stammt, in dem wir ihn unmittelbar vorher haben lesen sehen. Und wenn der Turnlehrer bei der Erwähnung eines Schülers erklärt: "Ich ha mi nach sine Verhältnisse erkundigt", so klingt das etwas büromäßig für "Ich ha sine Lüüten e chli nachenfröget". Doch das sind vereinzelte kleine Entgleisungen, die nur wieder einmal zeigen sollen, wie schwer es dem Gebildeten fällt, seine Mundart gang rein zu erhalten. Daß der Rundspruchredner seine vaterländische Ansprache in so schönem Hochdeutsch halten darf, verdient geradezu unsere dankbare Unerkennung; denn daneben sind die meisten öffent= lichen Reden mundartlich. Zwar schließt auch der Glarner Hauptmann den Film in hochdeutscher Rede; nur mutet es etwas bürokratisch an, wenn er erklärt, sie wollen jest das Baterlandslied singen, "vorgängig" aber wolle er ihnen noch das Leitwort aus Schillers Tell zurufen: "Wir wollen trauen auf den höchsten Gott . . . . . Aber da spricht ein Herr in einer Volksversammlung über hauswirtschaftliche Rriegsvorbereitung: ein gewisser Zustand sei "wesentlich besser; trotdem ischt es notwendig, daß no witeri Bor= kehre troffe werded; denn einige Rilo im huushalt bedüüted einige Millione Tonne i der Schwyz", und das könne sich "au en schmale Geldbeutel leiste". Im ganzen ist sein Schweizerdeutsch nicht gerade schlecht, aber man spürt doch die schriftliche hochdeutsche Fassung heraus. Da es sich dabei um Dinge des Haushalts handelt, kann man gegen den Gebrauch der Mundart grundsätlich nicht viel einwenden, aber nötig ist es auch nicht, verstanden hätten seine Zuhörer eine schriftdeutsche Rede ebenso gut, und wenn das Schweizer= deutsch ihnen auch etwas gemütlicher im Ohre klingt, so ist denn doch Gemütlichkeit in so ungemütlichen Zeiten und Dingen nicht das erfte Erfordernis. Gang fürchterlich aber, wenn auch leider nur zu "lebenswahr", klingt der öffentliche Vortrag des Hauptmanns Reller über Landesverteidigung. Das beginnt so: "Mir Schwyzer sind e freis Volk, indem jeder einzelne us eignem Wille sis Möglichschte . . . . tuet. In diesem Wolle üfferet sich di gesinnungs= mäßige Übereinstimmung vo Land und Bolk". Nach seinem "ileitende Bortrag" zeigt er "nunmehr" in einem Film die neuen Waffen, "die insbesondere d'Infanterie über= cho het". Da sind feindliche Flieger eingeflogen, "um eimal mehr" (wirklich: "eimal mehr"; unnatürlicher ließ sich das nicht mehr ausdrücken) "üferi Stadt mit Bombe z'belege". "Artillerie verschiedener Kaliber" und "solche Minewerser" bereiten (mit verschiedenen "indem") den Sturm vor; je stärker, "deschto liechter gestaltet sich der Insanterie's Anechoo". Der Gegner sucht den Angriff "durch Psat vo Tanks zum Schntere Z'bringe". Die Infanterie liegt "nfatbereit" in Deckung. Und "nun erfolgt" (Gottlob, es "erfolgt" etwas! Was "erfolgt"?) de Sturm". In wirklichem Schweizers deutsch würde es etwa heißen: "Jeß chunnt's zum Sturm". Oder hat vielleicht ein alter Schweizer nach der Schlacht bei Sempach erzählt: "Do isch de Sturm erfolgt"? Dieses Buro- und Zeitungswort war wohl damals zum Glück noch nicht erfunden; es ist auch heute noch nicht schweizer= deutsch. Jum Schluß heißt es dann, es komme "entscheidend druff a", ob Mannschaft und "Füehrung" (es wimmelt von "-ungen", die sich der Stadtberner gestatten darf, aber der Östschweizer nie) vorbereitet seien. — Wem ist mit solchem Scheinschweizerbeutsch gedient? Dem echten Schweizerbeutsch sicher nicht; denn, wie wir immer wieder sagen: dieses nicht

unmittelbar schweizerdeutsch gedachte und empfundene, sondern aus dem Schriftbeutschen in mundartliche Laute übersetzte Deutsch bildet eine gefährliche Brücke zwischen Mundart und Schriftsprache, und wir sorgen für die Mundart am besten, wenn wir sie von der Schriftsprache sauber trennen. Es ist nicht unmöglich, öffentliche Reden in gutem Schweizer= beutsch zu halten, aber es ift eine Sache der Begabung und des Geschmacks und jedenfalls viel schwerer, als man meint. Das scheinbare Schweizerdeutsch ist eine schleichende Gefahr für das echte. Und nötig ist es nicht. Berstehen werden die Zuhörer einfaches Schriftdeutsch ebenso gut wie dieses ge= schwollen klingende Schweizerdeutsch, und Gemütlichkeit ist, wie gefagt, nicht immer am Plate. Wer ein schweizer= deutsches Sprachgefühl hat und nicht nur ein schweizerdeut= sches Trommelfell, d. h. wem es bei der Mundart nicht nur auf ein paar bezeichnende Laute und einige Kraftwörter an= kommt, dem klingt solches "Schweizerdeutsch" gar nicht gemütlich. Darum prüfe, wer öffentlich schweizerdeutsch reden will, ob er's könne, oder lasse es einfach bleiben.

Diese Gedanken sind unsern Mitgliedern nicht neu, son= bern mehr "zum Fenfter hinaus" und zu gemiffen Burofenstern hinein geschrieben. Der Film wurde, wie ausdrück= lich angekündigt wird, für das Eidgenössische Militärdeparstement gedreht. Wir werden ihm deshalb dieses Blatt in gehöriger Anzahl zustellen mit der Bitte, es an die verant= wortlichen Filmleute weiter zu geben, auf daß fie lernen, daß es zweierlei Schweizerdeutsch gibt, nämlich echtes und falsches, und daß man besser tut, echtes zu sprechen oder dann hochdeutsch. Aber auch uns können diese sprachlichen "Unebenheiten" die Freude am Ganzen nicht rauben.

Noch eine Rleinigkeit, an der die Filmleute unschuldig find. Dag im Gefechtslärm die Form "zwei" von "drei" nicht sicher zu unterscheiden ist und daher besser durch "zwo" ersett wird, muß man zugeben, aber eben nur für solche Fälle, wo es nötig ift. Daß man aber deswegen eine "zweite" Bewegung auch die "zwote" nennen muffe, ift nicht einzusehen; denn es könnte sie niemand verwechseln mit der "dritten". Die Samariterin, die Wiederbelebungs= versuche vormacht, zählt richtig "eins, zwei", auch der Turn= lehrer, der noch viel weiter zählen muß; aber es gibt heute Turnlehrer, die "zwo" zählen zu muffen glauben, als ob bei ihnen "zwei" jemals an anderer Stelle vorkommen könnte als gerade nach "eins".

Wenn man den Wehrfilm in einer im übrigen gewöhn= lichen Lichtspiel-Aufführung erlebt, hat man natürlich noch allerlei Vorspeisen zu genießen, darunter auch die erhebende Reihe der Werbebilder mit dem Hauptfilm angepaßter vater= ländischer Musikbegleitung. Beim Klang des Bernermarsches wird eine Pflegestätte für "Spezialdauerwellen" empfohlen oder der Besuch der "Corso-Bar" mit dem Bild einer sehr leicht geschürzten Jungfrau, und während die Schallplatte fingt: "Lueged von Bärgen und Tal", locken das Auge nicht Berg und Tal, sondern eine Schachtel "Frigor" und das "Restaurant Balace". Das erste Bild empfiehlt den anwesenden Eidgenoffen der fünfsprachigen Schweiz "Ice Cream"; gleichzeitig aber ruft eine lockende Stimme: "Ps=grähm drußg Rappe". Den Schluß dieser ergreifenden Bil= derfolge bilden der Ranz des vaches und "Heil dir, Helvetia" (deren Söhne ja freilich bei St. Jakob noch keine Uhnung hatten, wie weit es ihre Mutter noch bringen würde).

## Brieffasten.

5. Bl., Z. "Siduz", das laut Idiotikon in den Kantonen Aargau, Zürich und St. Gallen vorkommt und "Luft, Mut zu etwas" bedeutet, stammt vom lat. siducia (Zutrauen) ab und ist deshalb so zu schreiben, obschon jener Nationalrat "Viduz" geschrieben hat. "Der Vortrag Nationalrat Guts" ist richtiges Deutsch; denn wenn einem Eigens

namen ein Titel, eine Berwandtschaftsbezeichnung oder dergl. ohne Geschlechtswort vorangeht, fo verschmilzt er mit Diefem zur Ginheit, und nur der Name wird gebogen: der Tod König Ludwigs, die Rede Bundespräsident Etters, der Tod Onkel Josefs (nur "Herr" wird immer gebogen: das Haus Herrn Müssers). Wenn aber der Titel das Weichlechtswort bei sich hat, so wird er gebogen und der Name bleibt unverändert: der Tod des Königs Ludwig, die Rede des Bundesprä-sidenten Etter, der Tod des Onkels Ioses. Man kann also sagen: "Der Bortrag Nationalrat Guts" oder "des Nationalrats Gut". Welche von beiden Formen man wähle, hängt vom Jusammenhalt. Wenn die amtliche oder verwandtschaftliche Eigenschaft betont werden foll, werden wir sagen: des Königs Ludwig, des Präsidenten Etter, des Onkels Josef, also auch: des Nationalrats Gut", etwa im Gegensaß zum Nationalrat Kaegi. Wo es aber auf diese Bezeichnung nicht ankommt, wählt man besser das andere. Den Vortrag hätte Herr Must unkommt, wugtt man vesser vas anvere. Den Vortrag hatte Herr Gut wohl auch halten können, wenn er noch nicht oder nicht mehr Nationalrat gewesen wäre; die Bezeichnung ist hier mehr nur Titel, also "Nationalrat Guts". Soweit war Ihnen vielleicht die Sacheschon klar, und doch haben Sie Anstoß genommen am "Vortrag Nastionalrat Guts". Es ist Ihnen daran troß der unzweiselhaften grammatischen Richtigkeit etwas aufgesallen. Das kommt wohl daher, daß der Name "Gut" einsilhia ist, die Wesfallendung deshalb lautlich matischen Richtigkeit etwas aufgefallen. Das kommt wohl daher, daß der Name "Gut" einfildig ist, die Wesfallendung deshalb lautlich etwas stärker wirkt als nach einer unbetonten Nachsilde. In "Nationalrat Rots, Nationalrat Brauns, Nationalrat Kleins" u. a. wirkt der Wesfall etwas härter als in "Nationalrat Kaegis, Nationalrat Wunderlis, Präsident Bernhardgrütters" usw. Wem es zu hart klingt, der mag sich behelsen mit der Umschreibung: der Vortrag von Nationalrat Gut; ein richtiger Wesfall ist aber schöner als die Umschreibung mit pan" bung mit "von".

#### Allerlei.

# Ein notschrei. Ein Mitglied schreibt uns:

Schon feit Jahren höre ich bas Wort Antizyklone am Rabio, in ben Wetterberichten ber "Meteorologischen Bentralanstalt" Zürich-Ich wollte mir nicht eingestehen, daß ich deffen Bedeutung nicht verstehe. Aber in der letzten Zeit zeigte es sich immer mehr, daß ich mir unter Antizyklone offenbar nicht das Richtige vorstellte. So ging ich schließlich hin, den Duden zu befragen. Dort steht nun:

= Tiefdruckgebiet 3nklone

Untizyklone — Gegenwirbelfturm. Unter Tiesdruckgebiet versteht man m. W. eine ungünstige Wetterlage; das Gegenteil davon (Anti-Iyklone), glaubt man, bedeute somit schönes Wetter. Wie vereinbart sich dies aber mit dem "Gegenwirbelfturm" im Duden?

Niemand konnte mir Bescheid geben, auch Sprachgewandte nicht. Es zeigte sich, daß jedermann sich unter Antizyklone etwas Bersschiedenes vorstellte.

Wäre es nicht möglich, daß in den Wetterberichten deutsche und allgemein verständliche Ausdrücke verwendet werden? Denn diese Wetterberichte sind nicht bloß für die Sprachakrobaten da, sondern werden von jedermann — von den Bauern nicht am wenigsten! angehört.

Welcher wetterkundige Leser hilft uns und erklärt, wo eine 3yklone (zum Unterschied von einem 3yklon) und ei Anti=3pklone sei. Ob die Herren vom Wetterdienst wirklich glauben, ihr Bolk verstehe das? Nebenbei: Wie schön klänge statt des zungenbrecherischen Wortes "Meteorologische Zen= tralanstalt" der Name "Landeswetterwarte". Sechs Silben statt elf, und dabei so urchig, heimelig, demokratisch!

#### Weiteres von der Achse. (zu Nr. 3/4)

In einer Rede bezeichnete Göring (1. N. 3. 3. 12. 8. 38) "die Achse Rom-Berlin als den eisernen Angelpunkt und die stete Basis der Politik der beiden Länder". Etwas viel ver= langt von einer Achse! Darunter verstehen wir sonst immer eine Linie, um die sich etwas dreht, sei es das Himmels= gewölbe oder die Erde oder ein Wagenrad. Görings Uchse aber ift ein Bunkt, ein eiferner Angelpunkt. Sonderbare Geometrie! Sie ift aber auch noch eine Basis. Eine Basis sollte festliegen; eine Basis, um die sich etwas dreht, scheint nicht ganz zuverlässig. Wir denken an den berühmten "Jahn der Zeit, der schon so manche Wunde geheilt und schon so viele Tränen getrocknet hat und deshalb auch über einem Grabe Gras wachsen lassen wird". Mit andern Worten: Gutes Beispiel für eine Phrase.